

als Franzosen zugetraut werden sollten. Die Reformirten hatten immer das meiste davon zu dulden, und dieß ließ wirklich viele redliche Leute diesen Frieden besser finden, als sie ihn sonst vielleicht gefunden hätten. Machte er doch all diesem Jammer ein Ende.

Zweiter Religionskrieg.

I.

Was den Ausbruch des zweiten Kriegs verursachte, und wie die Plane der Reformirten scheiterten.

Wer sich mit den nähern Umständen von den Begebenheiten, auf die wir ize kommen, etwas vertrauter bekannt machen will, der kann sich in der Menge gleichzeitiger Schiften für und wider den Aufstand vom Jahr 1567. und in den ausführlichen Nachrichten der Geschichtschreiber reichlich berathen finden. Ich schränke mich darauf ein, hier blos einige Merkwürdigkeiten davon anzuführen, die so ächt sind, als was sonst davon bekannt worden ist, indem ich sie von Leuten habe, die auf der einen Seite unmittelbaren Einfluß auf den Gang und die Lenkung dieser Geschäfte hatten.

Das vor Orleans zu Stand gekommene Pacificationsedict hatte beinahe allgemein in ganz Frankreich sowohl scheinbar als wirklich Beifall gefunden und Freu-

de

de verursacht, indem dadurch dem bisherigen Elend ein Ende gemacht wurde, so daß nun jeder in Ruhe, Sicherheit des Leibes und Freiheit des Geistes hoffen konnte. Indessen waren freilich Haß und Neid auf der einen, Argwohn auf der andern Seite damit noch nicht ausgerottet, sondern glimmten unsichtbar unter der Asche fort.

Wie aber die Zeit alles zur Reife bringt, so gieng auch dieser Saame, und viele andre noch schlimmere Körner auf und trugen Früchte, die uns in unsre erste Zwietracht zurückstürzten. Die Bornehmsten unter den Reformirten, wachsam zu ihrer und andrer Sicherheit und Erhaltung, verglichen eine Menge mehr oder minder versteckt gegen sie vorgenommenener Schritte, zogen daraus Schlüsse auf das, was man noch ferner gegen sie im Schild führen möchte, und fanden es ganz außer Zweifel, daß man es darauf anlege, sie nach und nach zu unterminiren, und ihnen dann plötzlich den Todesstreich zu versetzen.

Die Gründe, die sie für diesen Argwohn anführten, waren theils in die Augen fallend, theils etwas tiefer liegend. Die ersten stützten sich auf das Niederreißen der Mauern einiger Städte und Anlegung von Citadellen an Orten, wo sie öffentliche Religionsübung hatten. Ferner auf Morde und Mordelicheit ausgezeichneter Cavaliere von ihrer Parthei, wider die man keine Gerechtigkeit hatte erlangen können; auf gewöhnliche Drohungen, daß sie in kurzem die Nase nicht mehr so hoch tragen würden; besonders aber auf den Anmarsch der Schweizer, die immer vorrückten, unerachtet der Herzog von Alba bereits in Flandern war, dessen Zug doch dieser auswärtigen Werbung hatte zum Vorwand dienen müssen ³¹).

Was die geheimen Spuren betrifft so brachten sie einige aufgefangene Briefe von Rom und Spanien vor, worinn

die Entwürfe, die man auszuführen gedachte, sehr umständlich aus einander gesetzt waren, die zu Bayonne mit dem Herzog von Alba getroffene Verabredung¹⁴), alle Hugenoten in Frankreich, alle Geusen in Flandern auszurotten, was man aus sicherer Hand erfahren hatte.

Alle diese Dinge und noch andre mehr, die ich verschweige, mußten denn natürlich Leute aufwecken, die nicht Lust hatten, sich im Schlafe fangen zu lassen. Ich erinnere mich noch, daß die reformirten Häupter in kurzem drei Versammlungen nach einander hielten, sowohl zu Valery, als zu Chatillon¹⁵), wobei sich zehn bis zwölf der vornehmsten Cavaliere einfanden, um über die gegenwärtige Lage der Dinge mit einander zu Rath zu gehen, und auf rechtliche anständige Mittel zu sinnen, wie sie unter all diesen schreckenden Umständen ihre Sicherheit befestigen und erhalten könnten, ohne zum Aufsersten zu greifen.

In den beiden ersten waren die Meinungen noch verschieden. Indessen wurde doch, ganz vorzüglich auf den Rath des Admirals, jeder gebeten, sich noch zu gedulden, indem man in Fällen dieser Art, von denen so viel Jammer und Elend abhänge, sich eher durch unumgängliche Nothwendigkeit bestimmen lassen, als willig und schnell die Gelegenheit ergreifen müsse, gewaltsame Maasregeln zu ergreifen; überdieß müsse es sich ja in kurzem ganz deutlich zeigen, wessen man sich zu versehen habe, und dann sey es noch immer Zeit.

Bei der dritten Versammlung aber, die noch vor Ablauf eines Monats gehalten wurde, stieg die Hitze in den Köpfen höher, theils wegen des Vorherigen schon, theils durch neue Warnungen, die man erhielt, besonders einer, von welcher der Prinz und der Admiral versicherten, sie komme von einer Person am Hof¹⁶), die ge-
gen

gen die Reformirten sehr günstig gesinnt sen, und versichere: in einer dort gehaltenen geheimen Verathschlagung sey beschloffen worden, sich ihrer Personen zu bemächtigen, und den einen von ihnen aus der Welt zu schaffen, den andern gefangen zu halten. Zugleich wolle man zweitausend Schweizer nach Paris, zweitausend nach Orleans und den Rest nach Poitiers legen, dann das Pacificationsedict cassiren, und ein ganz entgegengesetztes machen. Dieß alles sey ganz zuverlässige Wahrheit. Es war auch in der That nicht schwer zu glauben; denn die Schweizer die man zu contremandiren schon so oft versprochen hatte, marschirten offenbar ungestört gegen Paris herbei.

Darüber brachen denn einige in der Versammlung, die etwas empfindlicher und hitziger waren als die andern, los: „Wie? will man denn warten, bis man uns hier Hände und Füße bindet, und uns dann auf ihre Blutgerüste nach Paris schleppt, um durch unsern schmachhlichen Tod Andern Grausamkeit eine Augenweide zu gewähren? Was bedarf es noch weitrer Nachrichten? Worauf sollen wir noch ferner warten? Sehen wir denn nicht bereits auswärtige Söldner gewaffnet gegen uns anrücken? uns mit Rache drohen, für das, was wir ihnen bei Dreux zu Leid thaten, für das Unrecht das wir uns gegen die Katholiken zu schulden kommen ließen, indem wir uns unsrer Haut wehrten. Hätten wirs denn schon vergessen, daß über dreitausend unsrer Religionsverwandten seit dem Frieden eines gewaltsamen Todes starben, wofür alle unsre Klagen nichts auszuwirken vermochten, als heillose Antworten, oder betrügerische Zögerungen? Wäre es noch der Wille unsers Königs, daß wir so mißhandelt und verachtet würden, vielleicht ertragen wir es noch eher gelassen; da wirs aber einmal wissen, daß dieß alles von denen her-

3 5

rührt

rührt, die seinen Namen mißbrauchen, und uns den Zutritt zu ihm versperrten, uns seine Gnade entziehen wollen, damit wir aller Hülfe beraubt, ihre Sklaven oder ihr Raub werden müßten, da wir dieß wissen, sollten wir niederträchtig genug seyn, solche Mißhandlungen gedultig zu ertragen. Unsrer Väter haben über vierzig Jahre in Gedult gestanden, während man un- der Bekennung des Namens Christi willen alle Drang- sale über sie verhängte. Diese Sache ist auch die un- seige, und igt, da nicht blos einzelne Familien und Dorfschaften, sondern ganze Städte unter dem wohlthä- tigen Schutz zweier königlichen Edicte ein so notorisches Glaubensbekenntniß abgelegt haben, igt wären wir un- würdig die beiden schönen Titel Christ und Edel- mann, auf die wir stolz sind, zu führen, wenn wir durch unsre Nachlässigkeit oder Feigheit mit unserm Ver- derben zugleich das Elend einer so großen Menge Volks zuließen. Daher bitten wir Sie, meine Herrn, die Sie die gemeinschaftliche Vertheidigung übernommen ha- ben, bald zu wirklichen Maßregeln zu schreiten; denn die Sache leidet kein Temporistren.“

Die andern, die mit anwesend waren, wurden hingerissen, nicht sowohl durch die Heftigkeit der vorge- brachten Worte, als durch die Wahrheit ihres Inhalts. Wie es aber stets und überall Leute giebt, die sehr be- dächtlich sind, so wurde denn auch hier von einigen sol- chen erwiedert: man sehe die bevorstehende Gefahr gut, indessen sey doch nicht abzusehen, wie zu helfen wäre. Denn wollen wir zu Klagen und Beschwerden Zuflucht nehmen, so dienen diese ganz offenbar nur dazu, dieje- nigen, bei denen man sie anbringt, noch mehr gegen uns zu erbittern, ohne daß es uns zu etwas helfen wür- de. Greifen wir zu den Waffen, wie vielem Tadel, Verläumdungen und Verwünschungen setzen wir uns

von

von Seiten derer aus, die uns die Schuld des darauf erfolgenden Jammers zur Last legen, und wenn sie ihren Zorn nicht an uns auslassen können, ihn unsre überall zerstreute arme Familien büßen lassen. Da man indessen von zwei verschiedenen Uebeln stets das kleinste wählen muß, so ist es wohl weniger nachtheilig für uns, wenn wir die ersten Gewaltthätigkeiten von unsern Feinden erwarten, als wenn wir selbst zuerst gegen sie losbrechen, und uns eines öffentlichen und allgemeinen Angriffs schuldig machen.

Der Herr von Andelot nahm hierauf das Wort und sagte: „Ihre izt vorgetragene Meinung, meine Herrn, beruht gewissermaßen auf den Vorschriften der Klugheit und einer anscheinenden Billigkeit. Allein die wirksamsten Arzneimittel, um die überflüssig angehäuften *Materia peccans* aus dem französischen Staatskörper abzuführen, Tapferkeit und Muth, vermissen ich darin. Ich frage Sie, wenn wir warten, bis man uns in fremde Länder exilirt oder gefesselt in tiefe Kerker geworfen haben wird, bis wir flüchtig in Wäldern umher irren müssen, bis der Pöbel gegen uns wüthet, der Krieger uns verachtet, das Gewicht der Großen uns erdrückt; was alles nicht ferne mehr von uns ist! wenn wir so lange warten, was wird uns dann noch mehr unsre Gedult und gutmüthige Demuth helfen? was unsre Unschuld? bei wem wollen wir Klage führen? wer wird uns auch nur anhören? Es ist Zeit die Augen endlich umher zu rollen, die Täuschung zu vernichten und uns zur Gegenwehr zu setzen, die nicht minder gerecht als nothwendig ist. Mögen sie uns nachlästern, wir setzen die Urfächer des Kriegs. Nicht wir sind es, sondern die, so tausendfältig die öffentlichen Verträge gebrochen, ja die uns izt mit der That selbst den Krieg erklärt haben; denn sind nicht sie es, die sechstausend fremde Soldner
auf

auf Grund und Boden, ja ins Herz des Vaterlandes führten? Lassen wir ihnen hierzu auch noch den Vortheil zuerst loszuschlagen, so sind wir ohne Rettung!“ —

Es wurde hierauf wenig mehr von der Sache gesprochen, indem alle übereinstimmten, man müsse gewaltsame Mittel ergreifen um sich vor dem nahen Verderben zu sichern. So schwer es indessen gehalten hatte, es zu diesem Entschluß zu bringen, so schwer und noch schwerer hielt es, herauszubringen, wie man bei dieser neuen Unternehmung zu Werk gehen sollte.

Einige wollten, die Häupter und Vornehmsten der Parthei sollten sich in aller Stille von der conföderirten Stadt Orleans Meister machen, und dann durch Abgeordnete Ihren Majestäten vorstellen lassen, bei dem vernommenen Anmarsch der Schweizer hätten sie sich mit ihren Freunden zu ihrer Sicherheit dahin begeben, würden aber unverweigert wieder auseinander gehen, sobald man die Schweizer verabschiedete.

Diesem wurde zur Antwort gegeben: zu Orleans sey ein großes besestigtes Thorwerk, mit einer hinlänglichen katholischen Besatzung, mit deren Hülfe zu jeder Zeit Mannschaft hineingebracht werden könnte; auch sey es jetzt gar nicht mehr Zeit, erst noch lange Klaglibelle einzureichen und sich mit Feder und Dinte zu vertheidigen, sondern man müsse hier Stahl und Eisen zu Hülfe nehmen.

Andre hielten für rathsam, in allen Provinzen so viele Städte zu nehmen, als man könnte, und sich dann in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Aber auch diese Meinung gieng nicht durch, weil von hundert Plätzen, welche die Reformirten im ersten Aufstand inne hatten, nach Verlauf von acht Monaten nicht zwölf mehr

mehr in ihren Händen befindlich gewesen wären, indem sie nicht stark genug waren, ihnen jedesmal zu Hülfe zu kommen.

Endlich vereinigte man sich darüber, die Waffen zu ergreifen, und dabei sogleich vier Zwecke vor Augen zu behalten: erstlich wenige aber wichtige Plätze zu nehmen; zweitens ein muntres Heer auf die Beine zu bringen; drittens die Schweizer niederzuhauen, durch die sonst die Katholiken immer Meister im Feld bleiben würden. Viertens, sich Mühe zu geben, den Cardinal von Lothringen vom Hof wegzutreiben, weil er, wie die meisten dafür hielten, dem König unaufhörlich in den Ohren lag, die Reformirten auszurotten.

Die beiden letztern Punkte fanden noch großen Anstand. Denn der Cardinal und der Schweizer, sagte man, waren stets bei der Person des Königs. Ein Angriff auf sie würde also für ein Attentat auf die Majestät des Throns ausgeschrieen werden! Dieser Einwurf wurde jedoch durch die Gegenrede gehoben, daß der Erfolg bald zeigen müsse, wohin ihre Absichten eigentlich gerichtet gewesen seyen; gerade so, wie Karl VII. ebenfalls durch den Erfolg gerechtfertigt wurde, daß er als Dauphin die Waffen weder gegen seinen Vater noch gegen das Reich ergriffen habe. Ueberdies wisse man auch wohl, daß die Franzosen noch nie in Menge etwas gegen die Person ihres Monarchen unternommen hätten. Endlich, wenn dieser erste Versuch gut ausfalle, so könne dadurch ein langer verderblicher Krieg abgewendet werden, indem man dadurch in den Stand gesetzt würde, dem König die vor ihm entstellte Wahrheit enthüllt darzustellen. Daraus könnte dann die Wiederbestätigung der Edicte folgen, besonders wenn die, welche selbst zuvorkommen wollten, sich zuvorgekommen sähen.

Dies war der Entschluß, den damals diese Versammlung hier faßte. Unerachtet nun die Glieder dieser Versammlung Männer von großer Erfahrung, Einsicht, Tapferkeit und Weltklugheit waren, so fiel doch der Erfolg, als man zur Ausführung des mühsam, genau und künstlich entworfenen Plans schritt, ganz anders aus, als man erwartet hatte; andre Umstände hingegen, an die man wegen ihrer Unsicherheit oder Schwierigkeit nicht einmal gedacht hatte, entwickelten sich von selbst zu ihrem Vortheil, was sie in der izzigen Lage der Dinge gar wohl brauchen konnten.

Man kann hieraus sehen, daß nicht jeden gut und bedachsam entworfenen Plan ein guter Erfolg krönt. Auch führe ich dieß nicht in der Absicht an, einen Schatten auf das Verdienst der gedachten Männer zu werfen, deren Vortrefflichkeit ich jederzeit sehr bewundert fand; noch um Klugheit, Nachsinnen und Geschicklichkeit bei Geschäften als unnützlich verdächtig zu machen: sondern einzig um zu warnen, daß das Vollbringen unsers Beginns nicht sowohl bei uns steht, als vielmehr in Gottes Hand.

Sehen wir, welchen Erfolg die Unternehmung hatte. In Ansehung des ersten Punkts, die Städte betreffend, wollte man deren bloß drei besetzen, Lion, Toulouse, und Troyes, weil ihr Besitz in mehrern Rücksichten beträchtliche Vortheile bringen mußte. Allein die Anschläge derer, die das Geschäft übernommen hatten, wurden vereitelt.

In Ansehung der Stärke im Feld, waren die Reformirten zwar anfangs stärker als die Katholiken; allein nach Verlauf von sechs Wochen veränderte sich dieß, und sie sahen sich genöthigt, den Ausländern entgegen zu stehen, die sie zu Hülfe gerufen hatten.

Der

Der Anschlag auf die Schweizer mißlang ebenfalls, weil er entdeckt worden war, und es an der dazu erforderlichen und bestimmten Macht fehlte.

Nur der vierte, minder wichtige Punkt wurde erreicht, die Entfernung des Kardinals von Lothringen vom Hof. Indessen hatte er darum dort nicht minder Ansehn und Einfluß als zuvor.

Was aber für die Reformirten nichts weniger als unbedeutend war, ist das, daß sie sich die Ungnade des Königs zuzogen, weil er genöthigt wurde, sich in Eil und Schrecken nach Paris zurückzugeben¹⁷⁾, was er ihnen nachher nie vergessen konnte.

Dieser Anfang würde also im Ganzen sehr nachtheilig für sie ausgefallen seyn, wenn nicht andre Umstände dafür eingetreten wären, die das Verfehene wieder gut machten, die aber mehr Werk der Privatbemühungen einiger Edelleute als großer vorhergängiger Berathschlagungen waren. Eine Folge hievon war die Befestigung mehrerer theils guter theils schlechter Städte, zunächst Orleans, Auxerre und Soissons. Zwar hatte man unter der Hand Anweisung und Ordre, auf Einen Tag loszubrechen: allein man hatte doch dabei eigentlich und hauptsächlich auf die gedachten Punkte gerechnet.

Dreierlei Versuche des Prinzen machten seine Unternehmung anfangs sehr glänzend, und setzten die Katholiken stark in Verlegenheit.

Wenn Noth die Leute drückt, verdoppelt sich ihre Muth, ihre vorherigen Besorgnisse verlieren ihre Stärke, und sie wagen sich eher an schwere oder gefährliche Unternehmungen. So gieng es igt den Reformirten. Als sie sahen, daß das Schwerdt schon gegen sie drohend gezückt war, faßten sie den Entschluß, sich lieber mit den Fäusten als den Füßen zu vertheidigen, drückten die Augen zu gegen mehrere sonstige Rücksichten, und hielten dafür, man müsse muthvoll ans Werk schreiten und beginnen.

Ihre erste und vorzüglichste That war die Waffenergreifung auf Einen Tag zugleich im ganzen Reich. Darüber ruhten selbst die von ihrer eignen Parthei, die nichts davon wußten, noch mehr aber erschrakten die Katholiken, die vielleicht noch hitziger zu Werk gegangen seyn würden als sie, wenn sie den Tanz eröffnet hätten. Indessen war es ihnen sehr unangenehm, sich so viele Städte entrissen zu sehen; doch verbissen sie ihren Unmuth, und manche von ihnen sagten: „Die Herrn haben uns dießmal ein wenig überrascht; wir stehen aber wieder zu Dienst.“ Auch hielten sie in diesem Stück redlich Wort; denn ehe ein Jahr vergieng, zeigte sichs, daß sie wahr gesprochen hatten.

Manche

Manche dachten, die vielfältigen Aufforderungen zu diesem gemeinschaftlichen Unternehmen, die man zuvor unter der Hand in die Provinzen ergehen lassen mußte, würden machen, daß die ganze Sache vor der Zeit laut und verrathen würde. Allein dieß geschah nur an wenigen Orten, die aber auch die wichtigsten waren. Heut zu Tage vollends wäre eine solche Unternehmung gar nicht auszuführen, da die Leute so indiscret sind, daß sie nichts bei sich behalten können.

Im Alterthum finden sich Beispiele hievon, die gewisse Aehnlichkeit mit diesem Vorfall haben, (ausgenommen, daß jene offensiv waren, dieß aber defensiv) wie z. B. da Mithridates auf Einen Tag in allen seinen Staaten über vierzigtausend Römer ermorden ließ. Ferner als auf Einen Tag der römische Consul durch seine dazu instruirte Legionen sechzig griechische Städte wegnehmen und plündern ließ. In beiden Fällen war das strengste Geheimniß beobachtet worden.

So etwas geschieht indessen nicht oft; denn die, die Einmal so ertappt wurden, und wieder loskamen, werden hernach so munter und argwöhnisch, daß sie bei jedem rauschenden Blatt die Ohren spizen, und ihr eigener Schatten sie aufjagt.

Das zweite merkwürdige Unternehmen bestand darin, daß man die Kühnheit hatte, mit nicht vollen fünfhundert Pferden ein Corps Schweizer von sechstausend Mann anzugreifen und sie zurückzureißen. Zwar sollten ihrer nach dem entworfenen Plan mehr seyn, besonders noch eine Anzahl berittene Büchschützen; allein man verfehlte, zwar nicht, ins Feld zu rücken, aber — auf den Punkt einzutreffen, und bei der dadurch verursachten Schwäche, fanden die reformirten Generale für rathsam, an sich zu halten, und wagten

17. Denkwürdigk. XIII. B. Ha nicht,

nicht, einen Generalangriff auf dieß starke Corps zu versuchen, das einem Walde ähnlich sah. Dazu kam noch, daß ihre Pferde von dem vorher gemachten forcirten Marsch schon zu sehr abgemattet waren.

Manche von ihnen wollten jedoch versichern, wenn die anderthalbhundert Pferde aus der Picardie noch eingetroffen wären, so würde man noch ein Treffen versucht haben. Man hätte in diesem Fall die Büchschützen abfügen und durch die Escadrons auf drei Seiten Angriffe machen lassen. Demanerachtet würde meiner Meinung nach der Erfolg noch immer zweifelhaft geblieben seyn.

Diesmal beschränkte sich das Ganze auf Scharmützeln, wobei es auf beiden Seiten Todte und Verwundete gab. Die Schweizer nahmen sich, wie ich mir erzählen ließ, auch bei dieser Gelegenheit ihrer würdig. Unersehroffen hielten sie eine Zeitlang Stand, dann marschirten sie geschlossen ab, und boten jedem Angriff nach allen Seiten Fronte, wie ein wilder von Ködern angefallener Hauer, bis man endlich von ihnen abließ, weil man sah, daß nichts gegen sie auszurichten wäre.

Das dritte war die Besetzung von St. Denis, wohin der Prinz Conde' sich mit seiner ganzen Macht warf, die er auch noch in zwei benachbarte Dörfer legte, welche er verschanzen ließ, um Paris von dieser Seite zu belagern.

Dieß alles zusammengehalten und wohl erwogen, machte auch die größten katholischen Generale stutzig, und brachte sie auf den Gedanken, der Prinz müsse mit nächstem noch eine ansehnliche Macht zu erwarten, auch in Paris und am Hof sichere gute Verständnisse haben, „denn sonst, sagten sie, würde er bei seiner izigen „Schwäche es nicht wagen, so dreust sich vor uns hin
in

in unsrer Nähe zu pflanzen; und der Admiral, als ein guter einsichtsvoller Feldherr würde auch nie dazu gerathen oder eingewilligt haben, wenn nicht mehr darhinter steckte, als was wir errathen können.“ — Aus diesem Grund temporisirten sie, bis sie mehr Truppen an sich gezogen hatten.

Andre hingegen fanden es ungemein hart, daß sie, da sie doch bereits an zehntausend gute Truppen hatten, sich von einer Handvoll Leute sollten trogen und necken lassen, die in tagtäglichem Scharmüßeln ihnen bis unter ihre Thore streiften. Es sey doch äußerst schimpflich, daß eine Ameise einen Elefanten belagern wolle.

Ich glaube aber, die Uebungen der andern waren weiser, welche behaupteten, es wäre eine augenscheinliche Unvorsichtigkeit, dem ungewissen Ausschlag einer Schlacht, mit Rasenden, deren Rathgeber Verzweiflung, deren ganze Haabe Kopf und Schwerdt sey, das Herz des Reichs, das gleichsam in den Mauern von Paris liegt, auszusetzen. Da sie ein so heiliges Pfand als die Person des Königs in Verwahrung hätten, müsse jeder Schritt mit der äußersten Behutsamkeit abgemessen und nicht ohne die völlige Sicherheit gethan werden. Sie würden bald schöne Früchte von diesem Rath sehen.

So war also zwischen der Klugheit der Einen und der Kühnheit der andern einige Tage lang gleichsam ein discordanter Accord, bis endlich das große Spiel gespielt wurde, das so fatal ablief, daß die Hugonoten sich gedulbig sahen, ihren ganzen Einsatz im Strich zu lassen.

Wollte indessen jemand auf dieß Beispiel große und abentheuerliche Entwürfe bauen, so würde er wohl einen unglücklichen Irrthum begehen. Denn nicht jeder ähnliche Fall ist es darum auch durchgängig in allen sei-

nen Theilen, und dann ist es auch schon viel, wenn eine solche Lage in einem ganzen Jahrhundert zwei oder dreimal eintritt.

3.

Was sich bei und nach der Räumung von St. Denis Merkwürdiges ereignete.

Wenn ein großer Feldherr auch nicht immer erreicht, was er unternahm, so zeigt er doch gewöhnlich bei dergleichen Schritten so viel Vortreflichkeit, daß man ihm das verdiente Lob nicht versagen kann. In diesem Fall befand sich der Prinz von Condé, wegen der schönen Unternehmungen, die man von ihm zu sehen bekam, während er noch zu St. Denis stand.

Eine seiner Absichten gieng dahin, die Pariser in Ansehung des Proviantes so in Verlegenheit zu setzen, und auch auf andre Art noch zu belästigen, daß sie, und die sich zu ihnen geflüchtet hatten, sich endlich genöthigt sehen sollten, zum Frieden zu greifen. Dahin zielten die Unternehmungen auf Charenton, St. Cloud, und Poissy, um den Strom zu sperren. Indessen waren sie doch fruchtlos und hätten beinahe die Reformirten vollends zu Grund gerichtet.

Man könnte sich wundern, wie so vortreffliche Feldherrn sich je so etwas einfallen lassen konnten, da sie doch wissen mußten, wie viele große Heere ehemals schon

schon es vergebens versucht hatten, wie z. B. die des Herzogs Karl von Burgund. Sie mögen es auch wohl gewußt haben; vermuthlich aber war, als sie sich hier zur Stelle befanden, die Gelegenheit für sie zu verführerisch, zu versuchen was allgemein ihre Leute von ihnen verlangten. Ueberdieß, wären sie hier liegen geblieben, ohne etwas zu unternehmen, so mußten sie fürchten, ihr Credit möchte darunter leiden; und endlich sahen sie auch ihre Leute so munter dazu, daß die Sache ihnen ungleich leichter vorkommen mußte.

Eine andre Absicht die der Prinz dabei hatte, war die, die in Paris eingeschlossene Armee zu einer Schlacht herauszulocken, in Hoffnung daß bei einem für ihn vortheilhaften Ausgang derselben der Krieg seine Endschafft erreicht haben würde: allein auch dieß gelang ihm nicht.

Drittens rechnete er darauf, daß, wenn man ihn auch von St. Denis vertriebe, ihm doch die Städte, die er unterdessen an der Marne und Seine erobert hoffte, zu Statten kommen würden, um seine Truppen darein zu legen, bis die teutschen Hülfsvölker, die er erwartete, zu ihnen stießen. Da man aber deren nur zwei, Lagny und Montereau, hatte wegnehmen können, so wurde auch dieser Plan zu Rauch, gleich den andern.

Besser gelangen die Entwürfe des Connetable. Sein erster Zweck war, sogleich nach an sich gezogener Verstärkung die Hugenoten zum Schlagen zu nöthigen, da er dann bei den Vortheilen, die er über sie hatte, ganz mit ihnen fertig zu werden dachte, was ihm auch ziemlich gelang. Ferner rechnete er, sie zu verjagen, und von den Parichern zu entfernen, denen es schlechte Freude machte, solche Wirthschafter auf ihren Landgütern zu wissen, die eine ungemeine Fertigkeit und Unverdroßheit im Aufräumen bewiesen. Sein Tod brachte ihn

aber um diese Befriedigung; denn sonst muß ich aufrichtig gestehen, würde er sie wohl in einen raschern Schritt gesetzt haben, als sie izt hielten.

Beide Generale zeigten sich in der That hier als große Feldherrn. Da sie aber verschiedene Zwecke hatten, der eine anzugreifen, der andre sich zu erhalten, so waren auch ihre Schritte und Thaten verschieden. Es war wohlgerhan und zweckmäßig, daß die Hugenoten oft auffassen, bald richtige, bald verwegene Versuche machten, und immer schlagen wollten. Allein die Katholiken thaten eben so gut daran, daß sie nie, außer bei ersehenen sichern Gelegenheiten stark ausrückten, nichts wagten, und sich zu einem Coup in Verfassung setzten.

Ich übergehe hier die kleinen Gefechte und Unternehmungen die dabei vorkamen; man findet sie bei den Geschichtschreibern. Aber von der Schlacht bei St. Denis muß ich ein Wort sagen; denn sie ist in der That merkwürdig, da so wenige Mannschafft es wagte, sich einer so mächtigen Armee als die war, die aus Paris ausrückte, standhaft gegenüber zu stellen. Denn diese hatte nicht weniger als funfzehn bis sechzehntausend Mann Infanterie und über zweitausend Lanzen, dahingegen die des Prinzen, zerstreut wie sie damals war, nicht mehr als tausend Mann Reuterei und etwa eben so viel Büchsenbüßen stark war.

Die Gelegenheit zu diesem großen Gefecht gab ein von den Reformirten begangener Fehler, den der Connetable sich sehr geschickt zu nutzen wußte, da der so thätige Herr von Andelot mit fünfhundert Pferden und achthundert Schützen, nicht von den schlechtesten, von der Armee abgieng, um damit Poissy zu überfallen. Ich habe gehört, als man diese Unternehmung im Kriegsrath in Vorschlag brachte, hätten

hätten Einige Vorstellungen dagegen gemacht, indem zu Paris große Verstärkung eingerückt sey, und man auch bemerkt habe, daß die katholischen Adlichen in den letztern Scharmügeln immer gerufen hätten: „Wartet, nur noch drei bis vier Tage, ihr Hugenoten, und wir wollen dann sehen, ob ihr wirklich so schlamm seid, als ihr ein Gesicht macht!“ — Dieß sey doch allerdings ein Zeichen von einer nahen Schlacht, von der die Generale sich bereits gegen ihre Leute müßten haben etwas verlauten lassen; und diesen Wink sollte man nicht vernachlässigen. Allein zu sicher, wie man bisweilen ist, achtete man nicht auf diese Warnung und ließ das Detaschement ausrücken.

Der Connetable hatte Nachricht hievon durch seine Spione, und dachte sogleich, man müsse dieß Fest nicht vorbeilassen, ohne zu tanzen. Als ein alter erfahrener Kriegsmann aber wollte er seinen Ohren nicht trauen, bevor er sich erst auch noch durch seine Augen überzeugt hätte. Daher ließ er denselben Tag noch sogleich sieben bis achthundert Lanzen im Hinterhalt von einer Anzahl Schützen unterslügt, ausrücken, und gegen das Quartier der Reformirten aufmarschiren, um zu sehen, wie stark sie wirklich seyn möchten. Zweihundert davon giengen voraus und machten einen hitzigen Anfall.

Die Reformirten ließen sich nicht läßig finden, und in der Meinung, daß man sie wirklich angreife, rückten sie alle muthig aus.

Die Katholiken aber hatten damit gesehn, was sie sehen wollten, und schwenkten sich. Ihre Officiere machten dem Connetable ihren Rapport und versicherten ihm, daß die ganze feindliche Macht nicht über zweitausend Mann, zu Fuß und zu Roß zusammen, stark sey, wenn gleich lauter sinke Bursche. Ist, sagte

er, ist ist's Zeit sie anzugreifen. Jeder rüfte sich zur Schlacht. Morgen soll sie geliefert werden.

Mit Tagesanbruch ließ er seine ganze Armee ausrücken, in der Absicht, die Feinde, wenn sie sich nicht in ein Treffen einlassen wollten, durch die Artillerie aus Aubervilliers und St. Quin zu verdrängen, wo der Admiral und der Herr von Genlis standen. Dann hoffte er die Fahrzeuge wegzunehmen, um dadurch dem Herrn von Andelar die Ueberrahrt abzuschneiden.

Der Connetable war wirklich nicht gewärtig, daß sie sich einlassen würden, da sie ihre ganze Macht nicht beisammen hätten, sondern glaubte, sie würden sich nach St. Denis zurückziehen. Dies kam aber ganz anders; denn das Verlangen, zu schlagen, war auf beiden Seiten gleich stark, wenn schon sonst die Ungleichheit sehr auffallend war.

Die Katholiken hatten vier entschiedene Vortheile über ihre Feinde: Geschütz, Mannschaft, Pikenbataillons und erhabenes Terrain. Demungeachtet griffen die Reformirten sie muthvoll an, und formirten sich zu dem Ende in drei Corps Cavallerie, aber ganz simpel, bloß en Haye, was immer eine sehr nachtheilige Manier bleibt, wenn gleich unsre Gensdarmmerie sie schon lange her unter sich eingeführt und angenommen hat.

Das Gefecht begann hierauf, und war sehr wüthend. Es dauerte beinahe dreiviertel Stunden, und die, welche ihren Degen dabei führten, mögen sich wohl rühmen, keinen Mangel an Muth zu haben, da sie ihn bei einer so gefährlichen Gelegenheit erprobten. Der Herr Admiral äußerte einigemal gegen mich, die Büchschützen zu Fuß, die er auf seine Flanken postirt hatte, haben ihm sehr gute Dienste gethan. Denn da sie auf funfzig Schritte schossen, thaten sie der feindlichen Cavalle-

vallerie starken Köbruch. Dahin hatten uns also unsre Streitigkeiten gebracht, daß wir uns in dem Blut unsrer Brüder badeten!

Das Gefecht endigte sich damit, daß die Refor- mirten den Wohlplatz verlassen mußten, und über eine halbe Viertellieue verfolgt wurden. Vielleicht wären sie noch schlimmer weggekommen, hätte die Nacht nicht ihren Rückzug begünstigt, der eben nicht in der schön- sten Ordnung geschah. Auch auf Seiten ihrer Feinde fehlte es nicht an Leuten, die sich nicht minder schleunig als frühzeitig zurück zogen, namentlich die Pariser In- fanterie. Die Katholiken hatten aber doch die Ehre des Siegs, indem das Feld mit den Erschlagenen ih- nen verblieb.

Der Prinz hatte bereits dem Herrn von Andelot sagen lassen, er möchte bald zurückkommen; und schickte noch einen Eilboten nach, um seinen Rückmarsch zu be- schleunigen, indem er besorgte, man möchte ihn am fol- genden Tag wieder angreifen. Um Mitternacht kam er auch, sehr ärgerlich, daß er nicht hatte mit von der Parthie seyn können.

Nachdem man ausgeruht hatte, besprachen sich die Anführer unter einander, daß es nicht recht wäre, wenn man den Ruhm, den die Feinde errungen zu haben glaubten, nicht ein wenig zu schmälern suche, indem man ihnen zeige, daß man darum doch noch weder Herz noch Hoffnung habe sinken lassen. Daher rückten sie mit ihrem kleinen muthvollen Heer aus, zeigten sich vor den Vorstädten von Paris, und brannten ein Dorf und einige Windmühlen im Angesicht der Stadt ab, um ih- nen einleuchtend zu machen, daß noch nicht alle Hugenoten ausgestorben seyen, und daß man sich noch zeigen dürfe, und wieder zeigen werde. Allein (wahre
Ha s scheine

scheinlich wegen der Umstände des Connetable ¹⁸⁾ zeigte sich niemand.

Diese Demonstrationen der Hugenoten wahrten ihre Ehre. Weil sie aber wohl einsahen, daß längeres Verweilen hier ihr Verderben wäre, brachen sie am folgenden Tag wieder auf und marschirten gegen Montoreau, wo sie den Rest ihrer Truppen, die zu Stampes und Orleans standen, an sich zogen, wodurch ihre Armee ansehnlich verstärkt wurde.

4.

Vom Zug beider Armeen gegen Lothringen in verschiedenen Absichten.

Raum waren die erwarteten französischen Truppen zu dem Prinzen gestoßen, so machte die feindliche Armee sich auf, und zog ihm nach. Da Er Tag und Nacht mit verstärkten Märschen davon eilte. Der Herzog von Anjou, izt regierender König ¹⁹⁾, kommandirte sie. Einige meiner katholischen Freunde versicherten mir, seine Absicht sey gewesen zu schlagen, sobald sich eine vorthelhafte Gelegenheit dazu ersuchen ließe. Denn die alten Generale, die seine Rathgeber waren ²⁰⁾, sahen wohl voraus, daß, wenn die Reformirten erst die deutschen Hülfstruppen, die schon auf dem Anmarsch waren, an sich gezogen hätten, alsdann der Krieg sehr in die Länge gezogen, oder doch der Ausschlag einer Schlacht sehr zweifelhaft gemacht werden würde, und darum lag es ihnen sehr am Herzen, zu eilen. Wenn sie aber dann
wieder

wieder die Wichtigkeit der Person ihres Chefs und die Verzweiflung ihrer Gegner erwogen, wurden sie wieder etwas vorsichtiger.

So boten sie eine doppelte artige List auf, um sie aufzuhalten oder zu überfallen; denn im Krieg werden dergleichen Stückchen gutgeheissen, wenigstens practicirt man sie. Das erste war eine Friedensunterhandlung, wobei die vornehmsten Personen von der protestantischen Parthei, wie z. B. der Cardinal von Chatillon ²¹), in Bewegung gesetzt wurden; ein Kunstgriff, unter dem die Streilitust immer läuer wurde. Das andre waren zween Waffenstillstände, jeder von drei bis vier Tagen, um, sagte man, desto besser über die vorgeschlagenen Punkte conferiren zu können; der eine war bei Montereau, der andre bei Chalons.

Dieser letzte wäre bald sehr übel für sie abgelaufen, indem der Prinz sich in einem sehr schlechten Standort noch aufhielt, als die katholische Armee schon anmarschirte. Hätte der Graf von Brissac nicht einige Fahnen herittener Büchschützen angefallen, die er schlug, so würde der Prinz noch zween Tage verweilt haben, und ohne Zweifel von seinen Feinden überrumpelt worden seyn, die damals noch überdieß ganz frisch durch funfzehnhundert burgundische Lanzen unter dem Grafen von Aremberg, einem der berühmtesten niederländischen Generale, verstärkt worden waren.

Da der Prinz sah, daß ein solches Stückchen selbst während des Waffenstillstands versucht wurde, schloß er, daß den Worten nicht viel zu trauen seyn möchte. Er brach daher auf und machte in drei Tagen über zwanzig starke Meilen im Regen und auf so schlechten Wegen, daß es zu verwundern ist, wie Gepäck und
Geschütz

Geschick mit fortgebracht werden konnten; denn beide kamen richtig und ohne den allermindesten Verlust nach; so gut waren die Anstalten, so groß die Eile.

Sobald die Armee Monseigneurs diesen Vorsprung bemerkte, stand sie vom Nachsetzen ab. — Einige berühmten sich hierbei, man habe die Reformirten zum Reich hinaus gejagt; andre, einsichtsvoller, waren der Meinung, da man sie doch nicht mehr hindern könne, ihre deutsche Truppen an sich zu ziehen, so solle man sie gehen lassen, und dafür auf Mittel denken, ihnen den Rückweg zu versperren. Es gab aber auch manche, und zwar nicht wenige, welche die Rathgeber Monseieurs sehr darüber tadelten, daß man sie hatte entkommen lassen, ohne zu schlagen, und welche sagten, der Admiral habe sich heimlich mit ihnen verstanden. Dieß war eine ganz grundlose leere Einbildung²²), über die er selbst lachte, und dabei einigemal zu mir sagte, er habe kein dergleichen Verständniß, werde aber doch suchen, sie in diesem Verdacht zu bestärken.

Hier noch einiges von den Bewegungen und dem Leichtsinne der Reformirten während ihres kurzen Aufenthalts im Lothringischen; dann auch von der Freigebigkeit, die sie mitten in ihrer Armuth bewiesen; eine That, die wohl in unsern Tagen nicht wieder erscheinen dürfte.

Viele hatten sich beredet, und es war das allgemeine Gerücht, sobald man Lothringen betreten habe, werde man den Hähnenschrei vom deutschen Lager hören. Allein fünf bis sechs Tage schon war man dort eingedrückt, und noch ließ sich so wenig von jenen hören, noch sehen, als vor Paris. Dieß erzeugte Wurren unter einigen, selbst vom Adel, die in ihren gewöhnlichen Gesprächen sich sehr hart über ihre Chefs herausließen; so groß ist die Ungeduld unter unsrer Nation.

Als die Generale Wind davon bekamen, gaben sie sich alle Mühe, entgegen zu arbeiten. Wie aber die
Grund-

Grundzüge des Charakters aus allen Handlungen hervorzuleuchten, so war auch die Art, wie sie ihren Leuten die Grillen ausredeten, verschieden. Der Prinz z. B. von lustigem Temperament, verlachte diese finstere besorgliche und aufgebrauchte Leute auf eine so komische Art, daß der finsterste Murrkopf selber mitlachen mußte. Der Admiral hingegen regte mit seinen ernst nachdrücklichen Ermahnungen die Schaam in ihnen so sehr auf, daß sie sich endlich zufrieden geben mußten.

Ich fragte ihn damals, was er wohl thun würde, wenn die Armee des Herzogs von Anjou uns nachkäme?

Nach Bacharach ziehen, sagte er, wo die deutschen Hülfsstruppen sich zusammen gezogen haben müssen; denn ohne sie, und ehe die erste Hitze ein wenig verbracht ist, dürfen wir nicht schlagen.

Hätte man sie aber auch dort nicht gefunden, — fragt vielleicht hier Jemand — was hätten die Hugentoten dann angefangen?

Dann? ... je nun ... sie hätten in die Hände gehauht, denn es war eine grimme Kälte.

Diese ganze Trugerei wurde jedoch bald in Jubel und Frohlocken verwandelt, als die sichere Nachricht einlief, daß der Herzog Casimir (ein mit christlichen Tugenden gezielter Fürst, dem die Reformirten große Verbindlichkeiten haben) wirklich in Annarsch und schon ganz nahe sey. Nun war überall nichts als Singen und Springen, und die zuvor am lautesten geschrien hätten, sprangen jetzt am höchsten. Dieß Benehmen bestätigt sehr gut, was Titus Livius von den alten Galliern sagt: sie gerathen schnell in Zorn, gehen aber eben so schnell in Frohlichkeit über, welche Leidenschaften leicht aus

ausschweifen, wenn man sie nicht nach dem Beispiel der Weisen durch die Vernunft zu mäßigen versteht.

Da der Prinz durch seine Unterhändler in Deutschland wußte, daß die Reuter darauf rechneten, wenigstens hunderttausend Thaler baar zu empfangen, sobald sie zu ihm stießen, so war er igt weit mehr verlegen, als über die Unruhe unter seinen Leuten, denn er hatte keine zweitausend Thaler in Kasse. Izt mußte man aus der Noth eine Tugend machen, und er sowohl als der Admiral bedienten sich ihres ungemeynen Einflusses und Ansehns bei ihren Religionsverwandten; sie entsalteten ihre ganze Geschicklichkeit und Beredsamkeit, um es dahin zu bringen, daß jeder sein Möglichstes für diese notwendige Contribution herschiesse, von der die Befriedigung derer abhängt, die man so sehnlich erwartet habe. Sie selbst giengen mit gutem Beispiel voran, und gaben all ihr Silbergeräthe dazu her. Die Geistlichen ermahnten dazu in ihren Religionsvorträgen, und die getreuesten Officiere redeten ebenfalls ihren Leuten noch besonders zu; denn in einer so besondern Lage mußte man alles aufbieten.

Der größte Theil des Adels bewies eine große Bereitwilligkeit, das seinige redlich dazu beizutragen. Als aber die Reihe an die Marodebrüder kam, die gewohnt sind, wacker zu nehmen und faul zu geben, da hielt es erst hart. Indessen thaten sie doch halb aus Liebe, halb aus Furcht, mehr als man gedacht hätte. Dieß war so allgemein, daß alles, bis auf die Troßjungen hinaus, sein Scherflein einlegte, und man endlich so weit kam, daß es zur Schande gerechnet wurde, wenig beigesteuert zu haben. Es gab daher unter diesen welche, die selbst Adelige beschämten, und mehr Gold darbrachten, als die Hochwohlgebornen Herrn Silber.

Man

Man brachte auf diese Art an Münze sowohl, als an Geräthe, goldnen Ketten u. dgl. über achtzigtausend Livres zusammen, die uns sehr gut zu statten kamen, indem man sonst wohl schwerlich die Reuter hätte willig und zufrieden machen können.

Ich weiß wohl, daß viele durch Beispiel, Schaam und Zureden angespornt wurden, zu geben; indessen ist es doch gewiß, daß viele auch durch Eifer und Liebe zur Sache bestimmt und getrieben wurden; was dadurch bewiesen wird, daß sie mehr gaben, als man von ihnen gefordert haben würde. Verdient es nun nicht Bewunderung, daß eine selbst unbesoldete und entblödete Armee, die es sonst schon für hart hielt, sich wegen wesentlicher Bedürfnisse einige Bequemlichkeiten versagen zu müssen, daß eine solche Armee izt nicht damit kargte, um sie andern zuzuwenden, die es ihnen vielleicht nicht einmal Dank wußten. In unsern Tagen gehört so etwas unter die Unmöglichkeiten, weil Edelmuth auffer Mode ist! —

5.

Vom Rückmarsch beider Armeen nach Orleans,
Wie der Prinz die seinige verproviantiren, marschiren und einquartiren ließ.

Nachdem einmal die Reuter da waren, bedurfte es nicht erst langer Berathschlagungen darüber, was nun zu thun? Denn die allgemeine Stimme forderte laut, man sollte aufbrechen, und den Krieg wieder in die

die Gegend von Paris verlegen. Einige mochten dies freilich in der Absicht wünschen, um dann desto eher wieder auf ihre Güter gehen zu können, die meisten aber wußten wohl, daß kein sicherer Weg zum Frieden führe, als eben dieser. Auch wußten die Chefs recht gut, daß die Armee zur Fortsetzung des Kriegs notwendig Geschuß, Pulver und Geld, nebst andern Bedürfnissen und Bequemlichkeiten haben müsse, die man von Kaufleuten und Handwerkern beziehen muß, daß sie aber dieß alles entbehren müßten, wenn man nicht wieder nach Orleans, ihrer Säugamme, zurück gieng, und darum willigten sie leicht in das allgemeine Verlangen.

Mit diesem guten Willen also marschirten die Hugenoten zurück, in der Erwartung, daß die feindliche Armee ihnen zur Seite bleiben würde, theils um mehrere kleine und schwache Plätze gegen sie zu decken, theils um eine Gelegenheit zu erlauern, einem ihrer Trupps etwas anzuhaben.

Frankreich hatte damals Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art. Dennoch bedurfte es allemal eines starken Aufwands von List und Betriebsamkeit, um eine unbesoldete Armee von mehr als zwanzigtausend Mann durchzubringen, die vom Lande nicht so begünstigt wurde, wie die andre, und deren Munitionsfuhrwesen nur gering war. Der Admiral ließ daher seine erste Sorge darauf gerichtet seyn, gute Proviantcommissäre anzustellen, und ihnen alles Erforderliche zu verschaffen, um den Bedürfnissen der Seinigen abzuhelfen. Er pflegte daher auch, wenn die Rede von Errichtung eines Corps war, zu sagen: laßt uns das Monstrum vom Bauch anfangen.

Da es bei uns so gebräuchlich war, daß die Cavallerie meistens abtritt und in gute Dörfer einquartiert wurde,

würde, so hatten jene Commissarien, auffer den mit sich geführten Wägen, noch auf jede Compagnie einen Bäcker und zwei Tragpferde, und sobald man ins Quartier einrückte, fiengen diese sogleich an zu backen, und verschickten dann das Brod an die Infanteriecorps. Wir mochten damals etwa vierzig Reutercompagnien stark seyn; diese einzeln kleinen Beiträge machten also zusammen immer schon viel aus; auch schickte man uns oft noch Fleisch und Wein, indem die Adelichen sich die gemeine Sache so angelegen seyn ließen, daß sie ihr Fuhrwerk nicht schonten, um zuzuführen, was man brauchte.

Die kleinen Städte, die man wegnahm, behielt man fürs Proviantwesen, und den andern, wo keine Garnison lag, drohte man, auf eine Lieue in die Runde alles zu sengen und brennen, wenn sie keine Munition schickten. So wurde also unsre Infanterie, die eng beisammen lag, gewöhnlich gut bedient.

Ich rechne hier noch nicht einmal die Beute, die sowohl Infanterie als Cavallerie von den Anhängern der Gegenparthei machte. Man darf nicht zweifeln, daß dieß große gefräßige Raubthier auf dem Zug durch so viele Provinzen immer auch sein Futter fand; oft mußte auch wohl der Rock des armen Volkes mit dran, ja bisweilen wurden selbst die Freunde nicht verschont, so stark trieben Noth und Raubgier Leute, denen es nie an Beschönigungen für ihre Greiffe fehlte. Von diesem Ertrag erhielten sich viele; denn der Soldat hat, auffer der Nahrung, auch noch andre Bedürfnisse zu befriedigen, und muß doch unumgänglich Waffen und Kleidung sich anschaffen und im Stand erhalten.

Ist zur Einquartierung der Armee, die man aus verschiedenen wichtigen Gründen zerstreut aus einander

legen mußte. Einmal zu leichterem Verproviantirung; dann um sie unter Dach zu bringen, und gegen die strenge Kälte zu schützen, in der sie es unmöglich hätte ausdauern können. Ich weiß wohl, daß diese Quartierart nicht viel taugt; und daß man in kaiserlichen und königlichen Kriegen sich wohl dafür gehütet haben würde, weil man sonst plötzlich überfallen worden wäre: allein in Bürgerkriegen waren beide feindliche Theile dazu genöthigt, und gewohnt, es so zu halten, wenigstens bei uns in Frankreich.

Die Infanterie wurde bei der Einquartierung in zwei Corps abgetheilt, das Treffen und die Avantgarde. Die Reuterei legte man in die nächst umliegenden Dörfer. Bei einem entstehenden Alarm zog sie sich aufs Hauptquartier zurück; wurde ein entferntes Quartier angegriffen, so eilte man ihm unverzüglich zu Hülfe. Unter der Reuterei befand sich eine gute Anzahl berittener Büchschützen, und war man eingerückt, so verwahrte man die Zugänge wohl. Oft legte man sich auch der Sicherheit wegen in Kirchen und Schloßer, um sich wenigstens ein paar Stunden halten zu können, bis Succurs nachrückte. So sah ich oft einen unsrer beiden Feldhern mit fünf bis sechstausend Mann austrücken, um die Feinde von einem angegriffenen Quartier zu vertreiben.

Bei all diesen Sicherheitsmaasregeln gab es indessen doch noch immer viele Ueberfälle; wenn man gleich Tag und Nacht auf dem Streif aussen war. Die besten Nachrichten, die man einzog, kamen oft von den Marode-Brüdern; denn diese, die überall umher schwärmten, stießen gewöhnlich auf die Feinde, und einer wenigstens kam dann allemal, um es zu rapportiren; denn diese Kerls ziehen aus, wie Haasen, wenn es aufs Davonlau-

vonlaufen ankömmt; giebt's aber wo einen Braten vom Speiß zu holen, so haben sie gar Flügel.

Die Spitze gegen die Feinde machten die leichten Reuter, mit fünf bis sechshundert guten Pferden, und eben so viel berittene Büchschützen mit wenig Gepäck, auffer einigen Packpferden; ihre Bestimmung war, die Feinde in Oden zu erhalten, sie zu beobachten, und von jeder Bewegung ans Hauptcorps Kunde zu geben.

Beim Marsch bestimmte man allen Truppen Ort und Stunde zum Zusammentreffen; wo denn die Quartiere angewiesen wurden, nach denen man abritt. Da man also auf verschiedenen Straßen zog, gieng es schneller vorwärts, wenn man wollte. Eine Unbequemlichkeit war jedoch hiebei, indem es bei der Entfernung von einander oft blinden Lärm gab. Indessen findet sich doch nicht, daß den Prinzen dabei ein bedeutender Ueberfall betroffen hätte.

Uebrigens wünschte ich nicht, daß man diese Beispiele, welche die Noth erzeugte, sich zu Regeln mache, es wäre denn unter ganz ähnlichen Umständen und Veranlassungen. Man kann mit Anwendung auf Zeit, Ort und Personen Gebrauch davon machen. Das sicherste ist, unsre Gewohnheiten durch die alten militärischen Regeln zu verbessern, die manche Vorzüge vor unsern heutigen haben. Ich will jedoch damit nicht sagen, daß diese heldenmüthige Feldherrn anders hätten zu Werk gehen sollen; denn sie unterließen gewiß nichts, was damals geschehen mußte und konnte. Größtentheils starben daher auch große ausgezeichnete Thaten mit ihnen ab²³).

6.

Neue Truppen rücken aus verschiedenen Provinzen in Orleans ein. Was den Prinzen vermochte, den Zug nach Chartres zu unternehmen.

In den ersten bürgerlichen Kriegen hatte der größte Theil der Reformirten, besonders ihre Chefs, die Maxime: es sey sehr schwer, den Krieg mit Ruhm zu führen, und einen anständigen Frieden zu erzielen, wenn man nicht immer eine Armee im Feld habe. Darum lagen sie auch ihren Freunden an, ihnen zur Aufstellung eines muntern Heers behülflich zu seyn, indem die damit zu erreichende Vortheile der ganzen Parthie zu gut kämen. Darum fanden sich auch so viele Leute bereitwillig, sich schnell unter ihre Fahnen zu versammeln.

Wenn man aber blos deswegen die guten Plätze verließ, die man in den Provinzen besaß, so fand man bald Ursach, es zu bereuen, indem man nachher ohne Zufluchtsort war. Wollte man aber ihrer zu viel behalten, so verfiel man in den entgegengesetzten Fehler. Dieß muß uns lehren, sein die Mittelstraße zu halten. Indessen unterblieb doch der Krieg darum nicht in jenen Provinzen, sowohl in den ersten, als in den igtigen Unruhen; und wer die schönen Unternehmungen des Baron des Adrets²⁴) und anderer sowohl katholischer als reformirter Generale in der Geschichte liest und erwägt, der wird finden, daß an sich jämmerliche Dinge wenigstens doch mit Tapferkeit und Klugheit ausgeführt wurden. Weil ich mir indessen das Geses aufgelegt habe, mich hier auf nichts einzulassen, als was ich selbst gesehen habe, oder doch von sicherer Hand weiß,

so

so mochte ich, aus Furcht zu straucheln, nichts von fremden Gegenden beimischen.

Auf die Nachricht, daß Hülfsstruppen für ihn aus Gasconne und Dauphiné in Orleans eingetroffen seyen, die sich auf sechstausend Mann beliefen, wollte der Prinz Gebrauch von ihnen machen, und schickte ihnen Ordre, sich fertig zu halten, auch Pulver und Kugeln zu drei bis vier schlechten Stücken zu rüsten, die man noch übrig behalten hatte: denn wenn gleich die Katholiken die Reformirten für Feuermänner halten, so sind diese doch immer sehr schlecht mit dergleichen Instrumenten versehen. Auch haben sie nicht, wie jene, einen heiligen Antonius, dem sie das Präsidium über das Feuerdepartement zuschreiben.

Des Prinzen Plan war, die Stadt, die er belagern wollte, schon eingeschlossen zu haben, ehe die Feinde noch merkten, wo er hinaus wollte. Kein Platz aber schien ihm gelegner, als Chartres. Dieß wollte er nach der Einnahme besetzen lassen, um den Parisern stets einen Dorn im Fuß zu halten, und dadurch so ziemlich das Land zu erhalten, das er im Rücken hatte.

In dieser Absicht schickte er schon in einer Entfernung von mehr als zwanzig lieuen dreitausend Mann Cavallerie ab, den Platz einzuschließen. Diese Eile fruchtete aber nicht viel, weil demungeachtet ein vier Meilen davon stehendes Infanterieregiment sich hineinwarf, was die Stadt noch rettete. Der Herr von Linieres kommandirte darinn, und hatte in allem zwei und zwanzig Compagnien, auch bot man alles auf, was sich für die Befestigung thun ließ, und was bei einem überfallenen schlechten Platz gebräuchlich ist. Die Belagerer lauerten aber ihrerseits ebenfalls auf schwache Stellen zum Angriff, an denen es auch in der That auf

allen Seiten so wenig fehlte, daß man Mühe hatte, die schlechteste heraus zu wählen.

Nachdem sie einen Berg recognoscirt hatten, von dem die Flanke einer Courtine mit Vortheil bestrichen werden konnte, so erwählten sie ohne weiters diesen Ort, der anfangs viel versprach; wiewohl sich bald und leicht den Wirkungen davon im Plas entgegenarbeiten ließ. Denn da der Prinz nur fünf Batteriestücke und vier leichte Feldschlangen hatte, was ließ sich damit gegen so viele darinn befindliche Vertheidiger und Arbeiter unternehmen. In zwei Tagen und Nächten kamen daher auch Traversen und Retrachements zu Stand, an die man sich nicht getraute.

Der Franzose ist so hastig und vorschnell, daß er immer auf den ersten Blick entdeckt haben will, was sich doch erst nach langem Suchen auffinden läßt; und mit dieser Eifertigkeit habe ich beim Recognosciren der Plätze so viele Fehler begehren gesehen, daß ich es für eine wichtige Regel halte, zwei dreimal hin zu sehen, ehe man einen bestimmten Entschluß darüber faßt.

Nachdem die Bresche geschossen war, sah man, daß es die Leute muthwillig zu Grund richten hieß, wenn man hier angreifen wollte, und als man nachher daran war, an einer schwächern Stelle eine neue Batterie anzulegen, kam der Friede dazwischen, der allen militärischen Operationen ein Ende machte.

Brave Mannschaft ist die beste Mauer, sagt das Sprüchwort, und es sagt wahr; denn ein Plas muß sehr schlecht seyn, wenn sie sich nicht sollte darinn behelfen können. In dergleichen Orten muß man sich nicht hartnäckig lange belagern lassen; kann man aber dadurch eine Armee drei bis vier Wochen aufhalten, so mag

mag man das wohl versuchen, während eine andre sich zum Entsatz anschickt.

Während wir vor diesem Plaze lagen, versuchte der Admiral eine schöne Unternehmung, die folgendermassen ablief. Die feindliche Armee stand über der Seine, und wagte sich nicht in Masse in die Nähe der Reformirten, ohne daß ich eigentlich wußte, warum? Indessen wollte sie doch die Gelegenheit nicht verlieren, den Belagerten eine Erleichterung zu verschaffen, und darum wurde der Herr von la Balette, ein angesehenener Officier, mit achtzehn Compagnien Cavallerie detaschirt, um zu versuchen, einen unsrer Trupps zu überrumpeln, unsre Jouragierer zu jagen, den Proviant uns abzuschneiden, und uns oft durch Lärm zu beunruhigen.

Er kam bis auf vier Lieuen an unser Lager heran, das sehr geschlossen lag, und fieng dann an, uns sehr zu belästigen. Als der Admiral dies hörte, übernahm ers, dem Uebel abzuhelfen; und da la Balette gewohnt war, stets mit seinem ganzen Corps zu streifen, um, wie er sagte, desto bessere Jagd zu haben, so nahm auch der Admiral dreitausend fünfhundert Pferde, und rückte so früh aus, daß er sich mit Sonnenaufgang mitten in den Quartiers dieser Cavallerie befand, die, trotz ihren guten Wachen, verschiedene Gefangene und vier Fahnen verlor; auf dem Plaz blieben wenige.

Der Herr von la Balette, der zu Ouden lag, zog noch vier bis fünfhundert Pferde zusammen, und retirte sich, verfolgt von mehr als tausend der unsrigen, noch ziemlich gut; wobei er öfters Halt machte und schamuzirte; denn er war ein erfahrener einsichtsvoller Officier.

Man siehe hieraus, daß es nicht rathsam ist, sich ausser einem festen Plaz vor einer starken Cavallerie aufzuhalten.

zuhalten. Denn ehe man es sich versteht, wird man überfallen, wie von einem plötzlichen Sturm; sie kömmt Euch beinahe zugleich mit euern Schildwachen, Bedekten und Streifern auf den Hals. Denn sie marschirt in Sicherheit, hat nichts zu fürchten, und sagt überall zu den vordersten: fall an, verfolge alles, was dir auffößt. Dergleichen passirt oft dem feinsten verschlagensten General.

7.

Zweiter Friede, zu Longjumeau.

In allen Unruhen in Frankreich bemerkt man, daß jedesmal, unerachtet des Kriegs, immer Friedensunterhandlungen gepflogen wurden, indem jeder dadurch zu erkennen gehen wollte, wie sehr ihm eine solche Sache am Herzen liege und erwünscht sei. Es kam daher auch mehrere Friedensschlüsse zu stand, unter denen aber der izige für die Reformirten der nachtheiligste war. Die Unterhandlung wurde angesponnen, als der Prinz schon vor Chartres lag, und seiner Seits wurde der Cardinal von Charillon mit andern von Adel abgeschickt, um mit den Abgeordneten des Königs zu Longjumeau zu verhandeln, wo sie ihre Sache so gut machten, daß alle Artikel zugestanden wurden, indem die einen nach Paris, die andern nach Chartres schickten, um die Schwierigkeiten, auf die man sich, zu heben.

So sehr nun ein guter Friede gewünscht wurde, und auch nicht minder notwendig war, so hielten sich
doch

doch die wenigsten dabei auf, zu untersuchen, wie er beschaffen seyn müßte, sondern gleich als wenn der bloße Name alles gethan hätte, blieben die meisten Reformirten dabei stehen, man müsse Frieden machen, und annehmen.

Dies war es denn auch, eigentlich und aufrichtig, was den Prinzen und Admiral nöthigte, die Hände dazu zu bieten, und sich diesen Frieden gefallen zu lassen, da sie sahen, daß ihre Armee, besonders der Adel, so sehr dafür waren. Es war ein Wirbelwind, der sie mit fortriß, ohne daß sie vermochten, ihm Widerstand zu thun. Zwar hatte auch der Prinz einige Neigung dazu; allein der Admiral hatte stets Verdacht, daß er schlecht gehalten werden dürfte; denn er merkte so ungefähr, daß man für die Affaire bei Meaur²⁵⁾ an den Reformirten Rache suche. Einige Katholiken, von denen, die nichts bei sich behalten können, sagten sogar gleich damals laut, sie würden sich nächstens dafür rächen; und einer unsrer Friedensunterhändler schrieb, er habe mehrfältig diese Sprache gehört, und bei einigen von denen, mit denen sie conferirten, eine starke verschlossene Erbitterung bemerkt, daher man wohl auf der Hut seyn möchte, indem sich daraus eben nicht die beruhigendsten Schlüsse auf die Folgezeit ziehen ließen. Ueberdies gab es am Hof selbst sowohl Herrn als Damen, die bisweilen Worte aus dem Cabinet auffingen, und ihren Freunden und Verwandten schrieben, sie würden ganz unfehlbar betrogen werden, wenn sie sich nicht wohl vorsähen.

Dies alles hätte gar wohl diejenigen aufwecken sollen und können, die izt auf dem weichen Faulkissen des Friedens einschlummern wollten. Allein alle diese Nachrichten und Winke vermochten nicht den reisenden Strom in seinem Laufe zu hemmen, der bereits übergetreten

treten war. Es kann sonderbar scheinen, daß diese großen Feldherrn, die in so entschiedenem Ansehn bei ihrer Partey standen, sie nicht zu dem bereden konnten, was doch so offenbar ihr Vortheil heischte. Bedenkt man aber, was für Leute Freiwillige sind, und wie stark das Verlangen, seine Heimath wieder zu sehen, wirkt; so wird man einsehen, daß, sobald der offenbare Nothanker gerissen ist, das von so heftigen Binden getriebene Schiff sich nicht mehr halten läßt.

Schon vor Aufhebung der Belagerung von Chartres waren ganze Reuterfähnen und mehrere Einzelne ohne sich von den Obern zu beurlauben, nach Kaintonge und Poitou abmarschirt. Diese Unart steckte bald auch die Infanterie an, besonders die, welche aus entfernten Provinzen waren. Viele sagten, da der König das vorige Pacifications-Edict anbiere, könne man es nicht wohl ausschlagen. Andre von Adel sagten, sie wollten nach ihren Provinzen um ihre Familien zu schützen, die oft ein blutiges Opfer der Grausamkeit ihrer Gegner wurden. Die Infanterie beschwerte sich auch, daß sie keinen Sold bekäme, und noch dazu gewöhnlich an Proviant Mangel leiden müßte.

Unter diesen Umständen konnten freilich die Häupter der Reformirten sich nicht nach den eingelaufenen Warnungen richten und diesen Frieden verwerfen, weil sie zu schwach geblieben seyn würden. Sie äußerten sich darüber bisweilen folgendermaßen: wenn der größte Theil ihrer französischen Truppen sie verließen, so würden sie genöthigt seyn, blos vertheidigungsweise zu agiren, was äußerst nachtheilig für sie wäre, indem izt jußt die Jahreszeit da sey, da die Truppen ins Feld rücken. Die Reuter vereinzeln und in Städte legen wollten sie nicht, weil dieß so gut wäre, als sich selbst aufressen.

Sie

Sie ein befestigtes Lager beziehen lassen, würde nur kurze Zeit helfen. Kurz, man müsse es nun einmal mit dem Frieden wagen.

Jet hätte man freilich gewünscht, zu dessen Sicherstellung Städte inne zu haben: wenn man aber andre Sicherheit verlangte als die Edicte, Versprechungen und Schwüre, so wurde es weit weggeworfen, und als eine Verkleinerung und Verachtung des königlichen Ansehens ausgelegt. Darum nahm man denn endlich an, was angeboten wurde.

So verabschiedeten also die Reformirten ihre fremde Truppen, entsernten sich auf ihre Güter, und legten da die Waffen weg, indem sie, wenigstens der große Haufe, wähten, die Katholiken würden ein gleiches thun. Diese aber ließen es beim Versprechen, ohne es zu halten, blieben stets in Waffen, und hielten Städte und Flüsse besetzt, so daß nach Verlauf von zweien Monaten sich die Reformirten gleichsam unter ihrer Discretion befanden. Jet sahen sich selbst manche von denen, die den Frieden eifrig gefordert hatten, genöthigt, zu bekennen: „Wir haben so dumm eingekocht; es ist uns daher schon recht, daß wirs auch ausessen müssen. Bitter wirds allerdings schmecken!“ —